

FREUNDSCHAFT

John Irving
„Owen Meany“

Diogenes, 864 Seiten, 14 Euro

Eigentlich müsste man das Buch, von dem man meint, es sei einem das Liebste, von Zeit zu Zeit erneut lesen, um zu sehen, ob es immer noch so ist. Da man das aber nicht tut, weil es noch so viele Bücher gibt, die man nicht gelesen hat, muss man sich bei der Vergabe des Titels „Lieblingsbuch“ auf sein Erinnerungsvermögen verlassen. Da ist also die Erinnerung an einen Sommerurlaub vor sehr langer Zeit, an jene Stunden am Meer, als man in dem Roman „Owen Meany“ von John Irving versank, der die Kindheit und das Erwachsenwerden des kleinsten John Wheelwright im Amerika der 1950er und 1960er Jahre erzählt. Zusätzlich zu der geringen Körpergröße macht Owen seine schrille Stimme zu schaffen, die an eine Comicfigur erinnert. Beides trägt ihm viel Spott ein. Doch sein Freund John steht an seiner Seite. Und am Ende ist Owen der große Held. Alles in diesem Buch läuft auf einen dramatischen Schluss zu, an dem sich viele Fragen, die sich auf den 800 Seiten zuvor ergeben, auf wundersame Weise auflösen. Als die Sonne an jenem unvergessenen Urlaubstag im Meer versank, hatte der kleine Owen Meany sein Leben verloren. Doch man selbst hatte das Buch seines Lebens gefunden.



Thomas Thelen

GEWISSEN

Jodi Picoult
„Kleine große Schritte“

C. Bertelsmann, 529 Seiten, 20 Euro

Ruth ist Hebamme mit Leib und Seele. Seit 20 Jahren arbeitet sie im Mercy West Haven Krankenhaus in Connecticut. Eines Tages wird ihr von einer Familie verboten, sich um deren Neugeborenes zu kümmern: Ihre Welt gerät ins Wanken. Denn Ruth ist Afroamerikanerin. Sie ist schwarz. Wenige Tage später kommt es auf der Säuglingsstation zu Komplikationen und das Baby ist in Gefahr. Ruth muss entscheiden: Hilft sie dem Baby und wendet sich gegen das Verbot, oder überlässt sie es seinem Schicksal? Sie folgt ihrem Gewissen, und doch kommt jede Hilfe zu spät. Das Neugeborene stirbt. Die Eltern geben Ruth die Schuld. Jodi Picoult schildert ihren Gerichtsprozess, der gleichzeitig unfassbar erschreckend, aber auch erhellend ist. Die brillant recherchierte Geschichte wird aus drei Perspektiven erzählt – die des rassistischen Familienvaters Turk, die der weißen Anwältin Kennedy und die von Ruth. Rechtliche Grundlagen treffen hier auf die knallharte Realität. Denn Alltagsrassismus ist gegenwärtig und überall. Unvoreingenommen und sensibel durchleuchtet Picoult die Themen Rassismus, Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Spannend verpackt wird hier eine Problematik aufgeworfen, die vor allem in den USA aktueller denn je ist.



Alina Hasky

WEIBLICHKEIT

Bernardine Evaristo
„Mädchen, Frau etc.“

Tropen-Verlag, 512 Seiten, 25 Euro,

Ohne Umschweife zählt „Mädchen, Frau etc.“ zu meinen Lieblingsbüchern der jüngsten Zeit. In dem Roman, der 2019 den britischen Booker Prize gewann und im vergangenen Jahr auf Deutsch erschien, geht es um Frauen – die meisten schwarz, manche braun, wenige weiß – und um die Bedeutung von Hautfarbe und Identität in der Weltgesellschaft. Den Reigen der Erzählung bilden zwölf Frauen jenseitigen Alters – Mütter, Töchter, Ehefrauen, Lehrerinnen. Es sind aufmüpfige und widerspenstige dabei, angepasste und wütende. Sie werden diskriminiert, ausgegrenzt und ausgenutzt. Einige machen Karriere, einige haben ihr Glück gefunden. Sie alle sind im Roman miteinander verbunden – durch Verwandtschaft, Freundschaft, Liebe etc. Und sie alle haben etwas verloren – die Heimat, ein Kind, die Unschuld, den Vater etc. ihre wunderbare Würde. Niemals zuvor sind die Themen unserer Zeit so packend, berührend, tränentreibend und dabei gleichzeitig mit Sinn für hintergründigen Humor beschrieben worden wie von Bernardine Evaristo. Doch wo soll das hinführen, so viel Diversität, fragen sich viele ganz biternerst und -böse. Bernardine Evaristo zeigt, wohin es führt, indem sie mit ihren Reigen mit einem einzigen schönen, befreienden Wort beschließt: Zusammensein.



Angela Delonge

APARTHEID

Damon Galgut
„Das Versprechen“

Luchterhand, 368 Seiten, 24 Euro

Es gibt dieses Foto von Nelson Mandela aus dem Jahr 1995. Darauf gratuliert er – inzwischen nicht mehr Gefangener des Apartheid-Regimes, sondern Staatspräsident – Francois Pienaar und überreicht dem Kapitän der südafrikanischen Rugby-Nationalmannschaft im eigenen Land den WM-Pokal. Schwarz und Weiß reichen sich die Hand, die Regenbogenflagge feiert diesen Tag wie im Rausch. Alles scheint möglich: Südafrika – ein Versprechen, ein Aufbruch aus dunkler Vergangenheit in eine unbeschwerte Zukunft. All dies steckt in dem Foto. All dies steckt – zumindest zwischenzeitlich – in dem Roman von Damon Galgut. Doch der Kater folgt der Party auf dem Fuße. Am Ende des Buches wissen wir, dass sich nicht nur dieses Versprechen nicht erfüllt. Galgut gelingt ein Glanzstück. Er verwebt gesamtgesellschaftliche Entwicklungen mit dem Mikrokosmos der weißen Farmerfamilie Swart, deren Geschichte von den Zeiten der Apartheid bis ins 21. Jahrhundert erzählt wird. Schonungslos offenbart der Autor Trugschlüsse und zerplatzte Träume, Wahrheiten und Wahnsinn, Liebe, Lügen und Laster. Am Ende bleibt nur dieses Versprechen: Bitte lesen, es lohnt sich!



Udo Kals

AUTOFIKTIONAL

Karl Ove Knausgård
„Sterben, Lieben, Spielen, Leben, Träumen, Kämpfen“

Luchterhand, sechs Bände zwischen 560 und 1280 Seiten

Millionen Menschen wurden vor etwas mehr als zehn Jahren mit einem Suchtstoff angefixt, der aus sehr vielen Wörtern bestand. Karl Ove Knausgård, ein bis dahin nur wenigen Leserinnen und Lesern außerhalb Skandinaviens bekannter Norweger, startete ein wahnsinniges Buchprojekt und tat dabei etwas zunächst völlig Unspektakuläres: Er berichtete aus seinem Leben, das – nebenbei bemerkt – ebenfalls ziemlich unspektakulär ist. Er liebt, gründet Familie, spielt, träumt und verarbeitet den Tod des Vaters. Aber wie er erzählt, nimmt einem den Atem: minutiös, schonungslos, bis in die letzte Gehirnwindung intim und seltsam spannend. Sind wir Voyeure, wenn wir es lesen? Betreibt er Nabelschau, wenn er sein Leben auf 4000 Seiten ausbreitet? Nein! Knausgård hat auch Menschen zu Lesenden gemacht, die vorher vielleicht ausschließlich Netflix geguckt haben. Eine Dekade später ist zu spüren, dass das eigene Leben als Vorlage für Literatur weniger verpönt ist. Autorinnen und Autoren bedienen sich offener daraus. Seit Knausgård weiß man: Jedes Leben ist erzählenswert, das Wie ist entscheidend.



Andrea Zuleger

Bitte lesen!

So vielfältig wie das Bücherangebot sind die Tipps aus der Redaktion: Adlig, bio oder amerikanisch.

Worte, Sätze, Kapitel: eine unendliche Möglichkeit, aus Buchstaben Geschichten zu bauen. Mit jedem Buch betreten Leserinnen und Leser eine neue Welt, eine die anders als ihre eigene ist oder eine, die dem eigenen Leben ähnelt. Und auch wenn die Flut der jährlich neu erscheinenden Titel groß ist, hinterlassen manche Bü-

cher einen bleibenden Eindruck. Noch Jahre nach der Lektüre sind sie freundliche Begleiter, die man gern in die Hand nimmt und vielleicht ein zweites Mal liest. Zehn Lesetipps aus der Redaktion, so vielfältig wie der Buchmarkt: amerikanisch, skandinavisch, historisch, sachlich und emanzipiert.

ÖKOLOGISCH

David Spencer
„Alles bio, logisch?“

Droemer, 224 Seiten, 16,99 Euro

Der Biologe David Spencer (*1991) promoviert an der RWTH Aachen über Krankheitsresistenzen in Kulturpflanzen. Als Science-Slammer weiß er Themen der modernen Pflanzenforschung informativ und unterhaltsam zu vermitteln. In seinem Debüt-Sachbuch erläutert er in flotten Stil Wissenswertes und Wundersames aus der Welt der Pflanzenforschung: So wird die Thigmomorphogenese, das heißt die durch Berührungsreize ausgelöste Veränderung des pflanzlichen Wachstums, ganz anschaulich an Basilikum erklärt, das in Gewächshäusern statt vom Wind von speziellen Maschinen „gestreichelt“ wird. Für Spencer liegt die Zukunft in der Kombination von Hightech-Wissen aus der Forschung und modernen Methoden zur Züchtung mit Ökolandbau. Damit lasse sich eine grüne Landwirtschaft und klimafreundliche Ernährung verwirklichen – ein wichtiger Schritt zur Rettung der Welt. „Alles bio, logisch?“ kommt ohne erhobenen Zeigefinger daher, hier springt die authentische Begeisterung des jungen Wissenschaftlers auf das Publikum über, im Buch genauso wie bei seinen Slamauftritten oder in seinem Podcast „Krautnah“.



Belinda Petri

UMBRUCH

Mithu Sanyal
„Identiti“

Hanser, 432 Seiten, 22 Euro

Achtung! In diesem Buch wird gegendert. Und es wird debattiert, gegrübelt, gezweifelt und manchmal verzweifelt – über Race, Geschlecht und Identität im Allgemeinen. „Identiti“ ist aber keine mit erhobenem Zeigefinger aufgedruckte Pflichtlektüre, sondern eine humorvolle, leichte und wahnsinnig klug erzählte Geschichte. Wir folgen Studentin Nivedita, in Deutschland als Kind indisch-polnischer Eltern geboren, bei der Erkundung ihrer eigenen Identität – in anonymen Blogposts, im Zwiegespräch mit der indischen Göttin Kali und in ihrem Studium. Als herauskommt, dass die von ihr verehrte Professorin Saraswati, bekannt dafür, weiße Studierende aus ihren Seminaren zu werfen, in Wirklichkeit selbst weiß ist, steht Niveditas Leben Kopf. „Identiti“ ist der erste Roman der promovierten Kulturwissenschaftlerin Mithu Sanyal. Dass der Text voller Zitate und Querverweise ist und ihm eine seitenlange Literaturliste anhängt, wird der Komplexität der Themen nur gerecht. Sanyal verwischt die Grenzen zwischen Fiktion und Realität und lädt ein in eine wunderbar zeitgemäße, lebenswürdige Geschichte, die einen garantiert klüger zurücklässt.



Kristina Toussaint

AUFBRUCH

Hallgrímur Helgason
„60 Kilo Sonnenschein“

Klett-Cotta, 576 Seiten, 25 Euro

Das Wetter auf Island kann unbarmherzig sein. Es fegt über alles hinweg, gräbt seine Krallen tief in die karge Landschaft und macht aus dem Meer einen dunklen Schlund. Wer nicht aufpasst, dem nimmt es das Leben. Der kleine Gestur wird zum Halbwaisen, als das Dach seines Elternhauses – mehr ein notdürftig befestigtes Erdloch – in einem Sturm unter Schneemassen einstürzt und seine Mutter und die Schwester erschlägt. Der Junge überlebt wie durch ein Wunder, kommt zu Pflegeeltern in die „Stadt“, findet immer neue Ziehväter und kehrt schließlich zurück in seinen Heimatfjord, den Segulfjörður, wo die Norweger Einzug gehalten haben, um den Fischfang auf den Kopf zu stellen. Hallgrímur Helgason (63) ist einer der renommiertesten Schriftsteller Islands. „60 Kilo Sonnenschein“, sein sprachgewaltiger jüngster Roman, im Original bereits 2018 erschienen, erzählt vom Aufbruch Islands in die Moderne im ausgehenden 19. Jahrhundert und ist zugleich eine berührende Coming-of-Age-Geschichte, in der der Mikrokosmos des Fjordes zum Kristallisationspunkt für die großen Fragen des Lebens wird. Ein Buch, das lange nachhallt.



Christian Rein

MAFIÖS

Catherine Belton
„Putins Netz“

Harper Collins, 704 Seiten, 26 Euro

Hätte man es wissen können? Wie Putin tickt, was ihn antreibt, was und wer sein Weltbild geprägt hat? Wer dieses Buch gelesen hat, der muss sagen: ja. Denn man darf davon ausgehen, dass das, was die Journalistin Catherine Belton in ihrer akribischen und mutigen Recherche zusammengetragen hat, auch den einschlägigen Kreisen im Westen bekannt gewesen sein dürfte – wenn sie denn hingeschaut hätten. Aber vielleicht wollten sie gar nicht. Denn die Geschichte vom Aufstieg des KGB-Agenten Putin zum Präsidenten mit Großreichfantasien ist eine von mafiösen Strukturen, kriminellen Machenschaften und systematischer Geldwäsche, an der der Westen – allen voran die Finanzindustrie in der Londoner City – prächtig mitverdient hat. Belton zeigt: Putins Netz wurde bereits kurz vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion geknüpft, als er noch KGB-Offizier in Dresden war. Aus dieser Zeit stammt seine Grundüberzeugung: Der Westen als Widersacher, den man bekämpfen und spalten muss. Ihr Buch wurde im Original bereits 2020 veröffentlicht. Jetzt, zum Erscheinen der deutschen Ausgabe, ist es das Buch der Stunde.



Hermann-Josef Delonge

ADLIG

Rebecca Gablé
„Das Spiel der Könige“

Lübbe, 1200 Seiten, 14 Euro

Sie lieben Game of Thrones? Wilde Ränke, geschmiedet, um ganze Reiche zu erobern? Unübersichtliche Schlachten? Politischen Wirrwarr bis zum Exzess? Dann sind die Rosenkriege im ausgehenden 15. Jahrhundert genau das Richtige. In der Tat steht der 30 Jahre währende Krieg zwischen den britischen Adelshäusern York und Lancaster Pate für die Game-of-Thrones-Reihe. Aber wer wäre so verrückt, sich an ein Buch über diese Epoche zu trauen? Nun, Rebecca Gablé, Schriftstellerin aus Mönchengladbach, hat es getan. „Das Spiel der Könige“, heißt der dritte Roman ihrer sechsteiligen Waringham-Reihe. Im Mittelpunkt steht der 18-jährige Julian of Waringham, der als Schandfleck seiner Familie gilt, weil er lieber den Duke of York auf dem Thron sähe als den schwachen König Henry aus dem Hause Lancaster. Wer englische Geschichte und die Epoche des Mittelalters liebt, der findet bei Rebecca Gablé einen echten Schatz. Rund um das fiktive Adelsgeschlecht derer von Waringham spinnt sie eine gewaltige Saga rund um das Werden der Tudor-Dynastie. Packend. Spannend. Lesenswert. Voller Intrigen und Leidenschaften. Ein Leseerlebnis erster Güte. Einfach mal ausprobieren.



Anja Clemens-Smicek